

Behindert

„Ich bin auch behindert.“ Der Satz kommt so unerwartet, dass alle in der Gruppe schweigen. Katharina, die ihn gesagt hat, kriegt einen roten Kopf. Ich spüre, wie schwer ihr dieser Satz fällt. Denn „behindert“, das ist nicht nur unter Jugendlichen immer noch ein Schimpfwort. „Du bist ja behindert“, das sagt man einfach mal so auf dem Schulhof oder in der Clique, wenn man jemanden klein machen will. Wir sprechen darüber im Konfirmandenunterricht unserer Gemeinde. Das ist doch überhaupt nicht böse gemeint, argumentieren die Jugendlichen. Wir wollen doch die Behinderten damit gar nicht abwerten. Nur – die sind eben so anders, so komisch irgendwie – und dann führen die Jugendlichen mit Bewegungen und Grimassen vor, wie sie sich Menschen mit Behinderungen vorstellen. Und mitten in das Gespräch platzt Katharinas Satz: „Ich bin auch behindert.“ – „Wieso?“, bricht eine Mitkonfirmandin schließlich das Schweigen – „Du bist doch ganz normal!“

Ja, bin ich auch, antwortet Katharina – aber ich habe auch eine Behinderung. Und sie erzählt von der seltenen Stoffwechselkrankheit, die es ihr schwer macht, die Bewegungen zu koordinieren und sich längere Zeit zu konzentrieren. Hier im Konfiunterricht ist das bisher niemandem aufgefallen. Aber in der Schule, erzählt sie, brauche ich schon Hilfe. Deshalb gehe ich ja auch auf eine Förderschule.

Auf einmal ist Behinderung nicht mehr etwas Abstraktes, worüber man so allgemein redet. Sondern eine besondere Situation eines besonderen Menschen. Nichts, was tabu sein muss. Wir reden noch lange in dieser Unterrichtsstunde – nicht über Behinderte, sondern miteinander. Wir sprechen darüber, wie belastend gerade die Unterscheidung zwischen „normal“ und „behindert“ ist, weil damit Menschen ausgegrenzt werden, die der angeblichen „Norm“ nicht entsprechen. Warum kann es nicht normal sein, verschieden zu sein?

Wir überlegen, warum so viele Menschen kaum persönliche Erfahrungen mit dem Thema Behinderung haben. Die meisten Jugendlichen erzählen, an ihren Schulen gebe es keine Schüler mit Behinderungen, und auch keine Lehrer.

Das soll sich jetzt ja ändern – „Inklusion“ ist das Stichwort, das zur Zeit viel diskutiert wird. Es geht darum, dass alle Kinder und Jugendlichen Zugang zu denselben Schulen bekommen sollen, egal ob mit oder ohne Behinderung. Die Behindertenrechtsskonvention der Vereinten Nationen schreibt das seit drei Jahren vor. Ob das gelingt? Katharina, die an eine Förderschule geht und sich dort ganz wohl fühlt, ist skeptisch. „Es müsste sich an den Regelschulen viel ändern, damit ich da genauso gut lernen kann wie jetzt. Aber dann wäre es natürlich schön, wenn ich an dieselbe Schule gehen könnte wie alle anderen.“

Und dann fragen wir uns: wie ist das denn eigentlich hier bei uns in der Kirchengemeinde? Eigentlich müsste

es hier doch selbstverständlich sein, dass alle dazu gehören. Jesus hat schließlich auch alle Menschen angesprochen, nicht nur die Starken oder die angeblich normalen. Tatsächlich aber sind wir noch weit davon entfernt. Längst ist es noch nicht normal, dass in Kirchengemeinden behinderte Menschen überall dazu gehören. Da sind noch viele Hürden zu überwinden. Angefangen bei barrierefreien Räumen: in unserer Kirche haben wir erst kürzlich einen Aufzug eingebaut, damit Menschen mit Rollstuhl oder Rollator auch problemlos in alle Räume kommen.

Noch schwieriger sind aber die inneren Barrieren zu beseitigen: Vorurteile und Ängste, die mit dem Thema Behinderung verbunden sind. Es kommt schon vor, dass Eltern schief angeguckt werden, weil sie ihre behinderte Tochter mit in den Gottesdienst bringen, und die dann hier manchmal laute Geräusche macht. Wer sie kennt, weiß, dass sie sich freut. Aber nicht jeder kann damit umgehen. Doch wo, wenn nicht hier in einer christlichen Gemeinde, sollte man es lernen?

Mit meiner Konfirmandengruppe werde ich im Herbst nach Bethel fahren, in eine große diakonische Einrichtung in Bielefeld. Dort werden die Jugendlichen behinderte Menschen treffen und viel darüber erfahren, wie es ist, mit einer Behinderung zu leben. Und sie werden erleben, wie normal es ist, verschieden zu sein.